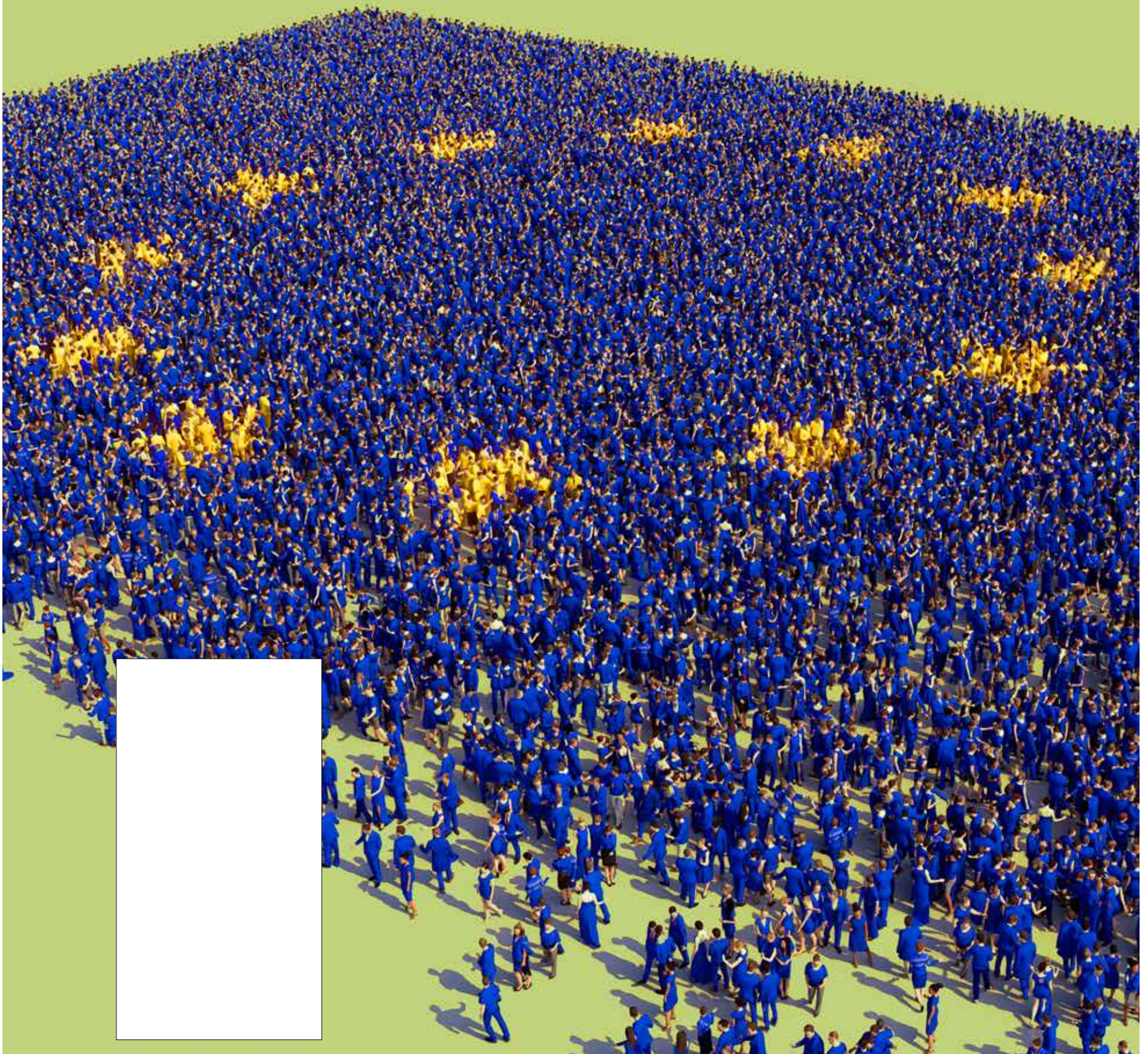


GEMEINSAM FÜR EIN STARKES EUROPA

Bei der Wahl am 9. Juni werden entscheidende
Weichen gestellt – auch für unsere Industrie





Liebe Leserinnen und Leser!

Mit dieser Ausgabe möchte ich Ihnen den Juni ans Herz legen. Er dürfte ein Monat werden, der in vielerlei Hinsicht etwas Besonderes sein könnte. Damit meine ich nicht allein die Fußball-Europameisterschaft. Immerhin sind mit der Heim-EM Hoffnungen auf ein „Sommermärchen light“ verbunden: nicht die dringend benötigte wirtschaftliche Wende, aber doch genügend positive Impulse, um die (Konjunktur-)Stimmung im Land zumindest zu triggern. Der Kauf von Grills und LCD-Fernsehern wird dem privaten Konsum kaum einen Höhenflug bescheren – die emotionale Rendite ist hingegen nicht zu unterschätzen.

Womit ich bei dem Juni-Ereignis bin, dessen Ausgang uns ernsthafter beschäftigen muss als das Abschneiden der Nagelsmann-Truppe. Denn bei der Europawahl geht es um vieles, manche sagen: um alles, was uns selbstverständlich erscheint. Natürlich ist die EU nicht perfekt, Bürokratie und Regulierungseifer lassen Bürger und Wirtschaft bisweilen verzweifeln. Aber entgegen mancher „Dexit“-Fantasien ist ein funktionierender EU-Binnenmarkt existenziell für den Wohlstand in unserem Land. Von einer „Richtungswahl“ spricht daher der Spitzenkandidat der niedersächsischen CDU für die Europawahl, David McAllister, in unserem Interview auf Seite 11.

Mit großen Erwartungen verbunden ist zu Recht Veranstaltung Nummer drei. Die Rede ist von der neunten IdeenExpo, Europas größtem MINT-Event für junge Menschen. „Mach doch einfach“ lautet das bewährte Motto der IdeenExpo. Was genau gemacht wird, finden Sie auf Seite 15.

Freuen wir uns also auf einen ereignisreichen Juni – in dem auch die nächste KAUTSCHUK-Ausgabe erscheint, nämlich am 15. Juni. Viel Spaß bei der Lektüre!

Herzlichst Ihr

Dr. Volker Schmidt

Hauptgeschäftsführer ADK

Inhalt

03

Kurz notiert Rückläufige Kunststoffproduktion, Fachkräftemangel, Bioplastik und intelligente Sortiermaschinen: News aus der Branche

04

Unser Ding Gelebtes Europa bei Goodyear: Deutsche Ingenieurskunst, türkisches Fachwissen und polnisches Handwerk

06

ADK live Tag der Kautschukindustrie in Berlin: Die Gummibranche kommt zusammen – und blickt optimistisch nach vorn

07

Soziale Marktwirtschaft Jedes Jahr ein Brief aus der Zukunft: Was verrät die Renteninformati- on über unsere finanziellen Aussichten?

08

Schwerpunkt Jede Stimme zählt für unsere Zukunft: Am 9. Juni ist Europawahl. KAUTSCHUK erklärt, warum der Urnengang für ein starkes Europa entscheidend ist

12

Chefgespräch Von Wohlstand bis Wandel: Jens Harde, Geschäftsführer bei Weidemann, teilt seine Perspektiven zur EU-Politik

14

Fit für den Job Fehler machen ist menschlich: Ein Fluglotsen-Ausbilder gibt Tipps, wie man die Konzentration hochhält und Patzer vermeidet

15

Bildung Vom Labor bis zum Flummigenerator: Die IdeenExpo 2024 hält viele spannende Experimente für junge Leute bereit

16

Das Ding / Glosse Gummiköder aus Hightech-Werkstoff / Ballonhund Bonzo würde bei der Europawahl auch gerne abstimmen

online unter kautschuk-magazin.de



Titelillustration: RocknRoller Studios – stock.adobe.com; Foto oben: ADK

IMPRESSUM

KAUTSCHUK erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH

Postfach 10 18 63, 50458 Köln
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln

Herausgeberin Isabel Link,
Hannover

Redaktionsleiter Roman Winnicki
(verantwortlich)

Redaktion Werner Fricke, Stephan Hochrebe, Hans Joachim Wolter,
Ursula Hellenkemper (Schlussredaktion)

Kontakt 0221 4981-0
redaktion@kautschuk-magazin.de

Gestaltung Wahideh Mostafawy;
Florian Lang, Daniel Roth (Bilder)

Vertrieb Tjerk Lorenz, 0221 4981-216
vertrieb@kautschuk-magazin.de

Fragen zum Datenschutz
datenschutz@kautschuk-magazin.de

Alle Rechte liegen beim Verlag.

Rechte für Nachdruck oder elektronische Verwertung erhalten Sie über lizenzen@iwkoeln.de.

Druck Zeitungsdruck Dierichs GmbH & Co. KG, Kassel

KAUTSCHUK wird gedruckt auf mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ ausgezeichneten Papier aus 100 Prozent Recycling-Material.



Kurz notiert

Aktuelle Nachrichten
aus der Kautschuk-Industrie

SCHWERSTE KRISENZEITEN

FRANKFURT. Die kunststofferzeugende Industrie in Deutschland hat 2023 das zweite Jahr in Folge weniger produziert. Das teilte Plastics Europe Deutschland (PED) mit. Demnach sank die Produktion von Kunststoffen in Primärformen um 15,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Die Preise für Kunststoffe gingen in dieser Zeit um 5,3 Prozent zurück und der Branchenumsatz verringerte sich um 21,9 Prozent. Eine schnelle Erholung wird nicht erwartet. Ralf Düssel, Vorstandsvorsitzender von PED: „Dies ist ohne Frage die schwerste ökonomische Krise seit dem Bestehen unserer Industrie. Wir gehen derzeit davon aus, dass die Produktion auch in diesem Jahr stagniert und 25 Prozent unter dem Niveau von Anfang 2022 bleibt.“ Das Ziel der gesamten Kunststoffwertschöpfungskette müsse es jetzt sein, „wichtige Strategie- und Strukturanpassungen vorzunehmen, um gestärkt aus der Krise hervorzugehen“. Trotz der schwierigen Marktbedingungen setze man den Weg zur Kreislaufwirtschaft „unbeirrt fort“, so Ingemar Bühler, Hauptgeschäftsführer von PED. „Die deutsche und europäische Kunststoffindustrie hat hier zurzeit im Vergleich zu anderen Regionen der Welt einen Technologievorsprung, den es zu bewahren und auszubauen gilt.“

BIOKUNSTSTOFF AUS DER SCHWEIZ

LAUSANNE. Wissenschaftler der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne (ETHL) haben einen neuen Ansatz zur Herstellung von Hochleistungskunststoffen aus erneuerbaren Ressourcen vorgestellt. Aus Biomasse wie etwa Holz oder Maiskolben wird dabei ein sogenanntes stabilisiertes Kohlenhydrat (Dimethylglyoxylat-Xylose) gewonnen. Die Forscher entwi-



Foto: Lorenz Mankler/EPFL

iPhone-Hülle aus Bio-Polyamid.



Foto: BASF

Produktionsrückgang von 15,3 Prozent. Die deutsche Kunststoffindustrie erlebte 2023 eine schwere ökonomische Krise.

ckelten zudem ein katalysatorfreies Verfahren zur Umwandlung dieses Kohlenhydrats in hochwertige Polyamide, wobei kaum Abfall entsteht. Bei den Materialeigenschaften können diese Polyamide mit ihren fossilen Pendanten konkurrieren. In mehreren Zyklen des mechanischen Recyclings haben sie sogar eine hohe Widerstandsfähigkeit bewiesen. Potenzielle Anwendungen für diese Werkstoffe reichen von Automobilteilen bis hin zu Konsumgütern, die einen deutlich reduzierten Kohlenstoff-Fußabdruck aufweisen. Die Produktion dieser Materialien wird nun an der ETHL-Ausgründung „Bloom Biorenewables“ für den Markteintritt hochgefahren.

EU-DEAL FÜR VERPACKUNGEN

BRÜSSEL. Nach zwei Monaten intensiver Diskussionen haben sich die Verhandlungsteams des Europäischen Parlaments und der Mitgliedsstaaten am 4. März auf einen vorläufigen Kompromiss zu den künftigen Verpackungsregeln im EU-Binnenmarkt (PPWR) geeinigt. Allerdings hat die EU-Kommission diesem Kompromiss noch nicht zugestimmt. Voraussichtlich Anfang 2025 wird sich das neu gewählte EU-Parlament mit der Verpackungsverordnung befassen. Grund für diese Verzögerung ist, dass die finale Vereinbarung noch von den Juristen geprüft werden muss. So monieren Experten zahlreiche Detailregelungen, die nach einem Rechtsgutachten gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz der EU verstoßen. Einen kritischen Punkt nennt die IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen. So sagt Isabel Schmidt, die IK-Geschäftsführerin für Kreislaufwirtschaft: „Die Ungleichbehandlung würde insbesondere den

Ersatz von reinen Kunststoffverpackungen durch schwer recycelbare Papier-Kunststoff-Verbunde befeuern“, was eine „ökologisch dramatische Fehlsteuerung zu kunststoffbeschichteten Kartons nach sich zöge.“

WETTBEWERB UM JUNGE TALENTE

FRANKFURT. Freie Stellen in der Industrie können immer schwerer besetzt werden. Das zeigt die Anfang 2024 erhobene Tecpart-Umfrage unter Kunststoffverarbeitern. So wurde bei der Frage, ob es im Unternehmen Fachkräftemangel gebe, mit 88,2 Prozent Zustimmung ein neuer Höchststand ermittelt. Zudem sei ein Mangel an Kunststofftechnikern, Verfahrensmechanikern sowie Azubis in diesen Berufen zu verzeichnen. Auch Kunststoffingenieure fehlten. Ausreichender Nachschub an Lehrlingen und Ingenieuren ist nach dieser Umfrage nicht zu erwarten. Allein im Ausbildungsberuf Verfahrensmechaniker Kunststoff und Kautschuk ist die Zahl der Azubis in den letzten acht Jahren um rund 43 Prozent zurückgegangen. In den Hochschulen ist die Lage nicht besser. In der Umfrage meldeten fast alle Bildungseinrichtungen einen Rückgang der Bewerberzahlen. Tecpart-Geschäftsführer Michael Weigelt bewertet diese Entwicklung als „sehr brisant und besorgniserregend“.

DIE GUTEN INS TÖPFCHEN

ASKER. Der norwegische Recyclingtechnik-Spezialist Tomra hat eine Sortierlösung entwickelt, die Kunststoffabfälle danach trennt, ob sie mit

Lebensmitteln in Kontakt standen oder nicht. Das Verfahren beruht auf einer Technologie, die optische Erkennung mittels Nahinfrarot, visueller Spektrometrie und anderer Sensoren mit dem als „Gainnext“ bezeichneten Verfahren verbindet. Letzteres basiert auf künstlicher Intelligenz (KI) und sogenanntem Deep Learning.



Fotos: Tomra (2)



Sortierlösung für Kunststoffe mit Lebensmittelkontakt.

Wie Tomra versichert, verbessert Gainnext die Sortierleistung der eigenen Autosort-Systeme, sodass diese nun in der Lage sind, Objekte zu identifizieren, die allein mit optischer Sensorik nur schwer oder überhaupt nicht zu klassifizieren sind. Man habe inzwischen Reinheitsgrade von über 95 Prozent in Anlagen in Großbritannien und Europa erreicht.

Uwe Rempe

Willkommen bei Goodyear

Unser Ding

Gelebtes Europa: Goodyear verwebt neueste Reifentechnik mit kultureller Vielfalt – ein deutscher Ingenieur, eine türkische Fachkraft und ein polnischer Handwerker teilen ihre Perspektive

Karriere bei Goodyear: Der studierte Maschinenbauingenieur Pierre Blum ist heute Abteilungsleiter.

Leichte Arbeit an modernen Maschinen: Selda Saban produziert Halbzeuge für den Reifenbau.



Es gibt immer etwas zu tun: Seit 32 Jahren arbeitet Waldemar Schweda in der Schweißerei.

Fotos: KAUTSCHUK/ Gerd Scheffler (4)

Goodyear Germany GmbH – die Fakten

Goodyear ist einer der größten Reifenhersteller der Welt. Das Unternehmen beschäftigt rund 71.000 Mitarbeitende und produziert an 55 Standorten in 22 Ländern rund um den Globus. Goodyear beschäftigt in Deutschland rund 5.500 Mitarbeitende an insgesamt sieben Standorten, darunter fünf Werke in Hanau, Fulda, Wittlich, Fürstenwalde und Riesa.

Waldemar rät: Ruhe bewahren

Nur keine Panik: Hektik hat in der Werkstatt von Schweda nichts verloren.

HANAU. Treffen in der Werkswache 2 bei Goodyear in Hanau: Zuerst die Sicherheitsfragen online beantworten, Schutzbrille auf, Warnweste und Sicherheitsschuhe an – dann geht's los in die Fertigung. Hier ist es warm, sauber, und es riecht nach Gummi. Sophie Roth aus der Kommunikationsabteilung führt uns entlang der modernen Produktionsstraßen.

Hightech in der Reifenproduktion: Für Selda Saban ist das Alltag. Die 35-jährige Türkin arbeitet seit drei Jahren bei Goodyear – bereits in dritter Generation. „Meine Oma, meine Mutter und mein Vater – sie alle haben hier gearbeitet“, erzählt sie und erinnert sich noch gut daran, dass in der Familie oft über die Arbeit gesprochen wurde. „Als Kind habe ich viel davon gehört, dass bei Goodyear auch Matratzen und Tennisbälle hergestellt wurden.“ Doch das ist längst vorbei.

Ihre Familie ist stolz darauf, dass Saban an der hochmodernen Wulstmaschine arbeitet – einem wichtigen Bestandteil der Reifenherstellung. Die Wulst sitzt direkt auf der Felge und sorgt für den

festen Sitz des Reifens. Sie besitzt zudem die Funktion, luftdicht zu verschließen und somit bei schlauchlosen Reifen einen konstanten Luftdruck zu gewährleisten.

VON HANDARBEIT ZU HIGHTECH

Früher wurden Halbzeuge, wie eben die Wulst, in mühevoller Handarbeit hergestellt und erforderten kraftraubende Arbeitsschritte. Heute übernimmt das eine vollautomatische Anlage, die seit 2022 in der Materialvorbereitung eingesetzt wird. Das alte Vorurteil, Jobs in der Reifenindustrie seien schwer, laut und dreckig, wird hier widerlegt. Das erledigen jetzt Roboter. „Hier zu arbeiten, das ist auch für mich als Frau überhaupt kein Problem“, sagt Saban und nimmt am Display der Anlage eine Einstellung vor.

Die angenehmen Arbeitsbedingungen bieten Gelegenheit für ein ausführliches Gespräch. Gerne

erzählt die sympathische junge Frau mit dem gewinnenden Lächeln von der angenehmen Zusammenarbeit mit ihren elf männlichen Kollegen: „Machosprüche habe ich noch nie gehört. Im Gegenteil, wir sind ein echt gutes Team.“ Schon als Kind habe sie immer den Wunsch gehabt, technische Zusammenhänge zu verstehen. Diesen Ehrgeiz spürt sie auch heute noch. „Ich bin erst zufrieden, wenn alles funktioniert und die Abläufe reibungslos laufen. Sonst bekomme ich schlechte Laune.“

Sie spürt die große Verantwortung und weiß, dass Qualität besonders wichtig ist. „Mit unseren Reifen fahren viele, viele Menschen. Das macht mich total stolz und spornt mich immer wieder an.“ Inzwischen erappt sie sich immer wieder dabei, dass sie auch in ihrer Freizeit einen kritischen Blick auf die Qualität von Autoreifen wirft. Spontan erzählt sie von ihrem letzten Urlaub in der Türkei: „Da habe ich den Kollegen ein Foto von einem schicken Auto mit unseren Reifen geschickt.“ Und dann gibt Saban zu: „Es ist schon ein tolles Gefühl, dass ich diese Reifen vielleicht mitgebaut habe.“

Diese hohe Identifikation mit dem Beruf beeindruckt auch ihren Chef Pierre Blum. „Die Zusammenarbeit macht richtig viel Spaß. Selda gibt immer 100 Prozent“, sagt er. Der 31-jährige Maschinenbauingenieur leitet bei Goodyear in Hanau unter anderem die Materialvorbereitung für Halbzeuge.

„Mein Antrieb ist, dass alle Mitarbeiter gesund nach Hause kommen“

Pierre Blum, Abteilungsleiter

Den Kontakt zum Reifenhersteller knüpfte er bereits während des Studiums. „Früher hatte ich mit Reifen nichts am Hut. Im Praxissemester wurde ich mit dem Gummi-Virus infiziert“, erzählt er. Mittlerweile ist daraus eine Leidenschaft geworden. „Als ich dann meine Diplomarbeit bei Goodyear in Fulda geschrieben habe, hat es mich gepackt.“ Längst ist

sein Verantwortungsbereich deutlich gewachsen. Er ist verantwortlich für 240 Mitarbeitende. Auch die Arbeitssicherheit im Werk gehört zu seinen Aufgaben. Er weiß: „Kollegen, die sich sicher fühlen und wissen, dass sich ihr Arbeitgeber um ihre Sicherheit und Gesundheit kümmert, sind in der Regel motivierter und engagierter.“ Weil sich das fast immer auch positiv auf die Leistung des Unternehmens auswirke, führe dies zu einer höheren Mitarbeiterzufriedenheit. „Mein Antrieb ist, dass alle Mitarbeiter gesund nach Hause kommen.“

DIE GRÜNE WERKSTATT

Manchmal sind bei Goodyear auch Sonderanfertigungen nötig. Metall entgraten, Baugruppen schweißen, Werkstücke schleifen – da sind Kreativität und Erfahrung der Handwerker gefragt. Einer von ihnen ist Waldemar Schweda. Rund 400 Quadratmeter ist seine Werkstatt groß. Wer sie betritt, ist erstaunt: Grüne Pflanzen umranken Schweißkabinen, Werkbänke und Ausbrennmaschinen. „Ich bin begeister-

ter Hobbygärtner“, sagt der 56-Jährige. Schon seit 32 Jahren arbeitet er in der Schweißerei.

„Waldemar rät: Ruhe bewahren!“ – ein ausgeschnittener Zeitungsartikel hängt an der Wand. „Das ist mein Motto. Hektik bringt doch nichts“, sagt Schweda. Die nötige Ruhe tankt er nach Feierabend in seinem Kleingarten. Er war erst 24 Jahre alt, als er nach seiner Schweißerausbildung aus Polen nach Deutschland kam – ohne Eltern und Geschwister. „Das war nicht einfach, aber ich habe schnell Freunde gefunden“, erinnert er sich. Und auch mit dem Job bei Goodyear ging es besonders schnell. Knapp ein Jahr lang besuchte er einen Sprachkurs in Offenbach. Dann kam das Vorstellungsgespräch bei Goodyear. „Ich erinnere mich noch gut“, lacht Waldemar Schweda. „Donnerstags habe ich mich vorgestellt und schon am Montag darauf stand ich hier in der Werkstatt.“ Bereut hat er den Schritt nie. „Wir sind zwar eine große Firma, aber ich fühle mich hier pudelwohl.“

Werner Fricke

Signale der Erholung

ADK live

Talfahrt beendet? Der Kautschuk-Gipfel in Berlin versammelt die Gummiindustrie und sorgt für Optimismus



Im Dialog: ADK-Präsident Dr. Sven Vogt, Julia Klöckner MdB und wdk-Präsident Michael Klein (von links).



Kein Stuhl unbesetzt: Zahlreiche Gäste verfolgen aufmerksam die Vorträge auf dem Tag der Kautschukindustrie.



Lounge-Atmosphäre: Die Vortragspausen werden genutzt, um ungezwungen zu plaudern und zu netzwerken.



Stichwort KI: Carsten Wagner von deeping im Gespräch mit Werner Fricke vom ADK und Michael Klein (von links).

Fotos: Boris Trenkel (4)

BERLIN. Das Who is who der deutschen Gummi-branche versammelte sich am 23. April zum Tag der Kautschukindustrie in Berlin. Über 200 Gäste aus mehr als 100 Unternehmen nahmen am Event des Wirtschaftsverbands der deutschen Kautschukindustrie (wdk) und des Arbeitgeberverbands der deutschen Kautschukindustrie (ADK) teil. Die Highlights des Tages waren zweifelsohne die Ankunft der Spitzenpolitikerin Julia Klöckner und die brandaktuellen Prognosen zur Lage des Kautschukmarkts.

MEHR AUFTRÄGE AUS DEM AUSLAND

Das Stimmungsbild im Publikum hellte sich sofort auf, als wdk-Chefvolkswirt Michael Berthel die Ergebnisse der wdk-Branchenumfrage für das zweite Quartal 2024 vorstellte. Der Trend zeigt klar in Richtung Erholung: Umsatz, Absatz und Produktion haben sich gegenüber dem Vorquartal verbessert, auch wenn das Vorjahresniveau noch nicht ganz erreicht wurde. Ein Lichtblick: Die Auftragseingänge aus dem Ausland sind gestiegen und liegen über den Vorjahreswerten. „Auch wenn das Inlandsgeschäft derzeit noch nicht mithalten kann, erwarten die Branchenunternehmen beim Absatz eine schwarze Null“, so Berthel.

Trotz der positiven Aussichten rief Michael Klein, Präsident des wdk, in seiner Eröffnungsrede zu einem stärkeren Schulterschluss der Kautschukunternehmen auf: „Wir müssen als Wirtschaft in der Standortfrage in eine proaktive Vorwärtsbewegung kommen. Denn den wirtschaftlichen und sozialen Wandel können wir nur gemeinsam schaffen.“

Julia Klöckner, die wirtschaftspolitische Sprecherin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und prominenter Ehrengast, unterstützte diesen Appell angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen nachdrücklich: „Wir brauchen ein Bekenntnis zum Industriestandort Deutschland.“ Dabei unterstrich sie die zentrale Bedeutung der Kautschukindustrie und hob ihre systemrelevante Rolle hervor.

Die Politikerin warb zudem für ein größeres Vertrauen in die Innovationskraft der Unternehmen und kritisierte das „politische Mikromanagement“: „Es ist nicht Aufgabe der Politik, kleinste Entscheidungen zu treffen.“ Darüber hinaus sprach sich Klöckner für einen Bürokratieabbau aus und stellte pragmatische Lösungen vor, um den Industriestandort Deutschland zu stärken: eine stabile und bezahlbare Energieversorgung, schnellere Planungsprozesse und eine wöchentliche Höchstarbeitszeit als Anreiz, damit sich Arbeit wieder lohnt.

KI BRINGT VORTEILE IN DER PRODUKTION

Ein weiterer Höhepunkt der Tagung war der Blick in die Zukunft der Kautschukindustrie. Professor Carsten Wagner von deeping business solutions beleuchtete, wie mittelständische Unternehmen durch den Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) ihre Produktion skalieren und sich so strategische Vorteile sichern können. Damit zeigt die Branche, dass sie bereit ist, die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft zu stellen.

Roman Winnicki

Was ist die Rente später wert?

Soziale Marktwirtschaft

Die offizielle Renteninformation liefert durchaus belastbare Informationen! Tipps für die Lektüre dieses wichtigen Schreibens



Foto: IW Medien / Daniel Roth

Blick in eine ferne Zukunft: Wie kaufkräftig wird die eigene Rente später wohl sein?

BERLIN. Wenn man mindestens 27 Jahre alt ist und schon mindestens fünf Jahre Beitragszeiten für die Rente gesammelt hat, bekommt man einmal im Jahr Post aus der Zukunft: die offizielle Renteninformation. Darin steht, wie viel Rente man sich bereits erarbeitet hat – und wie hoch die Rente ausfallen würde, wenn man bis zum regulären Rentenalter immer so viel verdienen würde wie im Schnitt der letzten fünf Jahre. Nur: Wie belastbar sind diese Zahlen, auf was kann man sich verlassen?

„Wenn das Gehalt im weiteren Berufsleben steigt oder auch mal sinkt, verändert sich natürlich die jeweils prognostizierte Rente“, erklärt Dirk Manthey von der Deutschen Rentenversicherung Bund. Für jüngere Berufstätige ist das Schreiben also erst mal nur ein grober Anhaltspunkt. Je älter man wird, desto realistischer wird dann die Prognose.

VON DER RENTE BLEIBT MEHR NETTO

Außerdem wichtig: „Werte in der Renteninformation sind grundsätzlich Bruttowerte.“ Wie beim Bruttoentgelt fallen also Steuern und Sozialabgaben an! Immerhin sind im Alter keine Beiträge zur Renten- und zur Arbeitslosenversicherung mehr nötig. An die Kranken- und Pflegekasse gehen derzeit in den meisten Fällen gut 12 Prozent der Bruttorente. Die

persönliche Steuerlast wiederum ist für Rentner meist geringer als im Arbeitsleben. Außerdem gibt es einen persönlichen Rentenfreibetrag, dessen Höhe vom Kalenderjahr des Rentenbeginns abhängt: Wer 2024 in den Ruhestand geht, muss nur 83 Prozent der Rente versteuern, 2025 gelten 83,5 Prozent, 2026 dann 84 Prozent – und so fort. Alles in allem kommt also von der gesetzlichen Rente mehr Netto aufs Konto als von einem Gehalt gleicher Höhe.

Die Zahlen in der Renteninfo nennen den aktuellen Stand in Werten von heute. Es geht aber um die Zukunft – daher werden zwei weitere Faktoren und ihre Wirkung genannt.

Der eine Faktor sind die regelmäßigen Rentenerhöhungen laut Gesetz. „Sie hängen vor allem von der allgemeinen Lohnentwicklung ab“, erklärt Manthey. In manchen Jahren bekommen die Rentner deutlich mehr Geld. Diesen Sommer zum Beispiel werden die Altersbezüge um 4,57 Prozent angehoben (dabei steigen die Renten in den alten und den neuen Bundesländern erstmals gleichermaßen). Aber auch eine Nullrunde kann es mal geben, wie (nur in Westdeutschland) 2021 im Zuge der Coronakrise.

Der andere Faktor ist die Inflation, die die Kaufkraft schmälert – und das mal mehr, mal weniger. Auf der einen Seite gibt es also über die Rentenanpassungen mehr Geld, weil der Wert aller schon erworbenen Rentenpunkte steigt. Auf der anderen Seite

DIE SACHE MIT DEM RENTENNIVEAU

Das Rentenniveau sorgt wieder für Wirbel: Bei 48 Prozent möchte es der Bundesarbeitsminister festzurren. Aber was bedeutet das eigentlich? Und lässt sich damit etwas für die persönliche Rente ableiten?

Offiziell heißt das Rentenniveau „Sicherungsniveau vor Steuern“. Und das ist eine sehr abstrakte Größe: Man vergleicht die Rente eines fiktiven Standardrentners, der genau 45 Jahre lang (!) genau durchschnittlich (!) verdient hat, mit dem aktuellen Durchschnittsverdienst. Und zwar nach Abzug der fälligen Sozialbeiträge. 2024 liegt diese abstrakte, aber politisch wichtige Rechengröße bei 48 Prozent.

Für sich persönlich kann man damit leider gar nichts ausrechnen. Wer jetzt in Rente geht, bekommt also nicht etwa „48 Prozent vom Netto“ oder „48 Prozent vom Jahresbrutto“ als Rente – auch wenn so was immer mal wieder zu hören ist. Über die Höhe des individuellen Rentenanspruchs sagt das Rentenniveau nichts

aus! Was man außerdem wissen sollte:

Aus demografischen Gründen müsste das Niveau eigentlich leicht sinken (für 2037 waren zuletzt 45 Prozent prognostiziert). Wenn nun das Rentenniveau in unserer alternden Gesellschaft mal eben politisch festgeschrieben wird, heißt das letztlich: Die Senioren werden bessergestellt – auf Kosten der Beitragszahler, also der Jüngeren.

nagt die Inflation am Wert des Geldes. Da ist mal die Teuerung größer, mal das Rentenplus. Seit 2000 war die Inflation alles in allem etwas höher als die Rentenanpassungen.

ZUSÄTZLICHE VORSORGE IST SINNVOLL

Fazit: Wenn die Renteninfo jetzt einen Anspruch von 1.500 Euro ausweist, wird dieser im Alter – Rentenerhöhungen und Inflation schon mitgedacht! – wohl etwas weniger wert sein als heute. Andererseits sind die Abzüge von der Bruttorente niedriger: Man dürfte sich also von dieser Rente in etwa so viel leisten können wie heute mit 1.500 Euro Bruttogehalt.

Die Rente wird auch weiterhin sicher sein. Aber sicher ist eben auch: Die meisten Menschen werden ihren Lebensstandard im Alter mit der Rente allein nicht halten können. Man sollte also zusätzlich vorsorgen. Dafür bieten sich zum Beispiel das Eigenheim an und staatlich geförderte Sparformen, vor allem die betriebliche Altersversorgung.

Silke Becker

Illustration: RockinRoller Studios - stock.adobe.com



Schwerpunkt

Sternstunde für Europa

Bald wählt Europa sein zehntes Parlament. Der Urnengang ist so wichtig wie nie. Denn wenn Deutschland eines braucht, dann ist es: eine starke, demokratische EU

Knapper Monat noch, dann zählt's – am 9. Juni ist Europawahl! Ein Urnengang in unruhigen Zeiten. Kriege, Klimawandel, die wirtschaftliche Lage, Migration, Inflation. Folge der gefühlten Dauerkrise: eine erschöpfte Gesellschaft, sinkendes Vertrauen darin, dass die demokratischen Institutionen das alles in den Griff kriegen.

Beleg dafür: Laut Eurobarometer gibt eine knappe Mehrheit der Deutschen an, der Bundesregierung eher nicht mehr zu vertrauen. Immerhin: 65 Prozent der Deutschen sprechen der Europäischen Union noch ihr Vertrauen aus. Das macht Mut. Denn wenn es in diesen Tagen auf eines ankommt, dann auf ein geeintes, starkes und demokratisches Europa.

„Nur gemeinsam, als vereintes Europa, stehen unsere Chancen gut, die Herausforderungen zu bewältigen“, sagt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. „Jeder, der zur Wahl geht, leistet einen Beitrag für unsere Demokratie.“ Eine niedrige Wahlbeteiligung helfe nur den Extremisten, „jenen Kräften also, die Europa zerstören wollen“.

Ein schwaches Europa – gerade für uns Deutsche wären die Folgen fatal. Von den Errungenschaften der EU profitiert unser Land in besonderem Maße, wie die Texte in diesem Schwerpunkt zeigen. Denn Europa – das betrifft uns alle. Auf dem Schulhof, in den Werkhallen und Büros, im Ruhestand, im Urlaub, im Geldbeutel. Überall.

Klar: Nicht alles, was die EU anpackt, ist Gold. Die Bürokratie nervt Bürger wie Wirtschaft. Es gibt Reformbedarf, Schwächen, die behoben werden müssen. Jeder wahlberechtigte EU-Bürger kann hier am 9. Juni dazu beitragen, dass genau das gelingt.

Ulrich Halasz, Michael Aust, Friederike Storz und Hans Joachim Wolter

400 MILLIONEN MENSCHEN IN DEN 27 MITGLIEDSSTAATEN SIND AUFGERUFEN, IHRE STIMME ABZUGEBEN. DIE EUROPAWAHL IST EINE DER GRÖSSTEN DEMOKRATISCHEN WAHLEN DER WELT

Gast mit Perspektive: Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj während des EU-Gipfels. Sein Land strebt die Mitgliedschaft an.



Foto: IMAGO IMAGES/ZUMA Wire

Gemeinsam ist man stärker

Keine Frage: Die **Sicherheitslage** in Europa hat sich in den letzten Jahren dramatisch verändert. „Russland bedroht Europa durch seinen Krieg in der Ukraine und hybride Angriffe auf die EU-Mitgliedsstaaten“, warnte EU-Chefdiplomat Josep Borrell kürzlich in Brüssel.

Umso mehr Bedeutung kommt daher heute der gemeinsamen **Außen- und Sicherheitspolitik** der EU zu. Einer aktuellen Umfrage zufolge sehen fast 70 Prozent der Deutschen die EU als **Friedensgarant** in Europa. An Dringlichkeit gewonnen hat auch die Frage, ob die EU-Staaten in der **Verteidigungspolitik** noch enger zusammenarbeiten – oder gar eine gemeinsame Streitmacht aufstellen sollten. Erstaunlich: 59 Prozent der Bundesbürger sprechen sich aktuell für eine solche Armee der EU-Staaten aus.

Übrigens: Europa arbeitet nicht nur in Sachen Verteidigung zusammen. Auch **Europol**, das „europäische Polizeiamt“, stimmt die Polizeiarbeit der Mitgliedsstaaten untereinander ab. Schwere Kriminalität und Terrorismus lassen sich europaweit so deutlich besser bekämpfen. Und seit dem Jahr 2021 verfolgt zudem eine **Europäische Staatsanwaltschaft** Straftaten wie Betrug, Korruption und Geldwäsche. All das könnte ein Land alleine nicht erreichen.

Foto: IMAGO IMAGES/Photos-Roland Owsnitcki



Lollapalooza-Festival: Auch dieses populäre Musik-Event wird von der EU unterstützt.

61 MILLIONEN DEUTSCHE SIND WAHLBE- RECHTIG, DARUNTER AUCH FAST 5 MILLIONEN ERST- WÄHLER – AB 16 JAHREN DARF MAN AN DIE URNE

Vom „Teuro“ zum Turbo

Erst Brexit, dann Dexit? Bloß nicht! Der von Populisten propagierte Ausstieg Deutschlands aus der EU würde unsere Wirtschaft innerhalb weniger Jahre wohl um geschätzte 6 Prozent weniger wachsen lassen. Das hat das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) ausgerechnet. Nach 10 bis 15 Jahren dürfte das Minus gar bei 10 Prozent liegen. „Wir sprechen hier von 400 bis 500 Milliarden Euro Verlust, das wären entgangene Gewinne an **Wohlstand** von Tausenden Euro pro Kopf“, so IW-Direktor Professor Michael Hüther.

Grund: Bei einem Austritt verlöre Deutschland nicht nur den Zugang zum **Binnenmarkt**, dem größten Handelsblock der Welt. Sondern auch den **Euro**. Und das wäre bitter. Zwar legte die europäische Gemeinschaftswährung nicht unbedingt ein Bilderbuchstart hin und galt anfangs schnell als „Teuro“. In der Folge jedoch mauserte sich der Euro nicht nur zur am zweithäufigsten verwendeten Währung der Erde, sondern erwies sich als Turbo für den EU-Binnenmarkt.

Müsste Deutschland die Währungsunion verlassen, drohte die Rückkehr früherer **Wechselkursrisiken**. Die Unternehmen müssten dann jedes Jahr erhebliche Kosten für Transaktionen aufwenden – und die Preise für Verbraucher hierzulande würden weiter steigen. Auch weil die **Europäische Zentralbank** (EZB) der deutschen Inflation dann nicht mehr entgegenwirken könnte.

Wichtiger Stabilitätsanker: Die Europäische Zentralbank in Frankfurt am Main.



Foto: IMAGO IMAGES/greatif

Zwischen Party, Pizza und Paella

9° 54' 07" östliche Länge, 49° 50' 35" nördliche Breite: Der **Mittelpunkt Europas** liegt in Gadheim, einem Örtchen in Bayern. Sonnigster Fleck ist Valletta, die Hauptstadt von Malta, mit rund 3.000 Sonnenstunden pro Jahr. Paris hat dafür die meisten **Touristen** (knapp 20 Millionen), ab Frankfurt ist man mit ICE und TGV in gerade mal 3:40 Stunden da. Seit über 50 Jahren verbindet **Interrail** Europas Schienen. 600.000 Reisende lernen so jedes Jahr Kultur und Länder Europas kennen.

Hola, Bonjour, Buongiorno, zwei Dutzend **Amtssprachen** und noch mehr regionale Sprachen hat die EU. Paella, Pizza und Zimtschnecken, von Süd nach Nord kann man sich durch Europas Küche futtern. Party ist bei den zahlreichen europäischen **Musikfestivals** angesagt, von denen die EU viele finanziell fördert. Ebenfalls eine Reise wert: Europas **Kulturhauptstädte**. Aktuell sind das Galway (Irland) und Rijeka (Kroatien).

Keine Schranken – für Bürger und Waren

Der **EU-Binnenmarkt** und die **Arbeitnehmerfreizügigkeit** sind Eckpfeiler des europäischen Projekts – und spielen eine entscheidende Rolle für unsere Wirtschaft! Denn Europa ist tatsächlich unser wichtigster Handelspartner. **55 Prozent** unserer Exporte gingen 2022 laut Statistischem Bundesamt in die anderen EU-Länder. Fast jeder vierte Arbeitsplatz in Deutschland hängt vom Export ab.

Möglich macht das der sogenannte EU-Binnenmarkt. Der bietet deutschen Firmen einfachen Zugang zu rund **450 Millionen Verbrauchern** in den 27 Mitgliedsstaaten. Vorstellen kann man ihn sich wie einen gigantischen Supermarkt, ohne Schranken, ohne Zölle. Gäbe es ihn nicht, müssten wir Handelsverträge mit jedem Land einzeln aushandeln. Auch der Handel mit Schwergewichten wie den USA oder China wäre viel komplizierter, schließlich kann die EU als Gemeinschaft ihnen gegenüber mit viel mehr Power auftreten als ein Land allein. Und da ist noch mehr: Nicht nur Waren, Dienstleistungen und Kapital dürfen in der Union frei verkehren. Auch EU-Bürger können in einem anderen Mitgliedsland **arbeiten, studieren oder eine Ausbildung absolvieren**. Und genießen dabei dieselben Rechte wie Inländer. 2022 machten über sieben Millionen EU-Bürger von der sogenannten Arbeitnehmerfreizügigkeit Gebrauch.



Foto: MAGO/Jürgen Ritter

Einfach rüber: Grenzübergang zwischen Deutschland und Polen bei Frankfurt an der Oder.

Solarpark am Niederrhein: Die EU setzt gegen den Klimawandel auf Ökoenergie.

Vorreiter bei Klimaschutz

Ökostrom, E-Autos und energieeffiziente Gebäude – darauf legt die EU beim Klimaschutz jetzt den Fokus. 2030 sollen Erneuerbare 42,5 Prozent der Energie liefern, neue Diesel und Benziner wenig später nicht mehr verkauft werden. Das große Ziel: bis 2050 **klimaneutraler Kontinent** sein.

Die EU setzt dabei sowohl auf Vorschriften als auch auf marktwirtschaftliche Lösungen. Ein **Preis für** jede ausgestoßene Tonne **Klimagas** soll Unternehmen und Kraftwerke dazu bringen, die Emissionen zu senken oder auf klimaneutrale Technik umzustellen. Für Gas und Öl zum Heizen sowie Sprit kommt so ein europaweiter CO2-Preis 2027; hierzulande gibt es ihn bereits.

Seit 1990 hat die **EU** ihren Treibhausgasausstoß um fast **ein Drittel** gesenkt. Sie sieht sich als Vorreiter. In den **USA** stieg der Ausstoß bis 2005 an, seitdem sank er um **ein Fünftel**.



Foto: IMAGO IMAGES/Jochen Tack

Gut für Verbraucher

Handy kaputt? Bald hat jeder das Recht auf Reparatur und Ersatzteile – auch nach Ende der Gewährleistung. **Verbraucherschutz** ist der EU wichtig. Davon profitiert jeder. Etwa im Auslandsurlaub: Ohne Zusatzgebühren kann man heimtelefonieren oder Geld abheben.

Der private Konsum trägt etwa die **Hälfte zur EU-Wirtschaftsleistung** bei. Daher setzt Brüssel hier auf einheitliche Regeln. Wettbewerb bei Strom, Gas und Telefon spart Verbrauchern viel Geld. Bei Online-Käufen gilt ein 14-tägiges **Rückgaberecht**, bei Verspätungen von Bus, Bahn oder Flieger gibt es Entschädigung oder Rückerstattung. Die EU sorgt für sichere und effiziente Produkte, überwacht Chemikalien und regelt den Umweltschutz. Und sie stärkt die Rechte gegen Hassrede im Internet.



Foto: gurnikox – stock.adobe.com

Handy-Reparatur: Sie soll einfacher und billiger werden.

Aufbruch nach morgen

„Förderung des technologischen **Fortschritts**“ ist eines der Ziele der EU. Klingt gut – aber was heißt das konkret? „Zum einen unterstützt die EU Unternehmen und Forschende mit Förderprogrammen“, erklärt Julian Sommer, Referent für Europapolitik im Institut der deutschen Wirtschaft in Brüssel. „Zum anderen legt sie die Spielregeln fest, nach denen Forschung und Entwicklung stattfinden dürfen.“

Welche Grenzen Entwickler in Europa etwa bei der **künstlichen Intelligenz (KI)** nicht überschreiten dürfen, ist seit Kurzem im sogenannten „AI Act“ geregelt. Auch bei Genforschung und Datenschutz setzt die EU klare Grenzen. „Oft werden diese Normen dann auf der ganzen Welt übernommen – das nennt man Brüssel-Effekt“, sagt Sommer.

Bei Themen wie der Solartechnik hat die EU den Anschluss an China verloren. Bei anderen geht sie voran, etwa beim **Quanten-Computing**: Einige der größten Rechner der Welt werden aktuell in der EU gebaut.



Foto: IMAGO IMAGES/IMAGESALIMDI

Kontakt ins All: Antennen der Europäischen Weltraumorganisation in Luxemburg.

„Abschottung wäre falsch“

Krisen, Klima, Konflikte: Der Europaabgeordnete David McAllister erklärt im KAUTSCHUK-Interview, warum die EU-Staaten ihre großen Herausforderungen nur gemeinsam meistern können

Foto: Gottfried Schwarz (2)



Kennen sich schon viele Jahre: ADK-Hauptgeschäftsführer Dr. Volker Schmidt (links) und David McAllister.



Engagiert für Europa: McAllister auf dem CDU-Parteitag in Hildesheim.

BRÜSSEL. Internationale Krisen fordern die EU wie nie zuvor in ihrer Geschichte – gleichzeitig wächst die Kritik an der Brüsseler Bürokratie und den EU-Klimaschutzmaßnahmen, wie die Debatte um das Verbrennerverbot zeigt. Welche gravierenden Folgen ein „Dexit“ für Deutschland hätte und warum die anstehende Europawahl richtungweisend ist, erklärt der Europaabgeordnete und ehemalige niedersächsische Ministerpräsident David McAllister.

Herr McAllister, Ukraine-Krieg, Nahost-Konflikt, Wirtschafts- und Migrationskrise, Klimadebatte: Was bedeuten diese Entwicklungen für die bevorstehenden Wahlen?

McAllister: Europa steht vor tiefgreifenden sicherheits- und wirtschaftspolitischen Herausforderungen in einem sehr volatilen geopolitischen Umfeld. Wir müssen unsere Politik an diese Gegebenheiten anpassen, um Freiheit, Sicherheit und Wohlstand in Deutschland und der gesamten Europäischen Union zu wahren. Angesichts der zunehmenden politischen Polarisierung wird die anstehende Europawahl entscheidend für die Zukunft unseres Kontinents sein. Es gilt, die europäische Idee und ihre Errungenschaften gegen Radikale, Demagogen und Nationalisten zu verteidigen. Nationalistischer Größenwahn und eine abschottende Politik sind angesichts der enormen Herausforderungen der falsche Weg.

Deutschland und Brüssel stehen sinnbildlich für überbordende Bürokratie. Können wir mit weniger EU-Regelungen rechnen?

McAllister: Um der Überregulierung entgegenzuwirken, werde ich mich für einen Stopp weiterer Belastungen durch EU-Initiativen einsetzen und eine Vereinfachung der EU-Gesetzgebung sowie die Streichung unnötiger Regelungen befürworten. Ich plädiere für die Überprüfung der Taxonomie und des Green Deals auf ihre Praxistauglichkeit, insbesondere um die internationale Wettbewerbsfähigkeit der energieintensiven Industrien zu sichern.

Wegen Wettbewerbsnachteilen wird auch das Lieferkettengesetz als problematisch angesehen...

McAllister: Das EU-Lieferkettengesetz führt zu unnötig großen bürokratischen Belastungen – insbesondere für kleine und mittelständische Unternehmen. Das Gesetz kommt zu einer Zeit, in der unsere Betriebe ohnehin durch hohe Energiepreise, Fachkräftemangel und Engpässe in den Lieferketten belastet werden. Die Effektivität des Gesetzes mit Blick auf den internationalen Schutz der Menschenrechte und der Umwelt ist darüber hinaus fraglich. Das Lieferkettengesetz lehne ich daher in seiner aktuellen Form ab.

Die EVP-Fraktion, zu der Sie gehören, lehnt das Verbrennerverbot ab 2035 ab und will stattdessen technologieoffene Innovationen fördern. Wie ist die Stimmung dazu im Europaparlament?

McAllister: Im Juni 2022 hat eine knappe Mehrheit des EU-Parlaments für die Überarbeitung der CO2-Flottengrenzwerte gestimmt und sich damit vom Prinzip der Technologieoffenheit verabschiedet. Leider haben sich die innovationsfeindlichen Positionen der Grünen, Sozialisten und Linksliberalen durchgesetzt, was Hunderttausende Arbeitsplätze in Deutschland und Europa gefährdet. Als CDU/CSU streben wir in der kommenden Legislatur eine Zukunftsperspektive für den sauberen Verbrennungsmotor an. Dafür ist eine Abkehr vom geplanten Verbrennerverbot ab 2035 notwendig. Wir unterstützen einen Ansatz, der die Weiterentwicklung deutscher Verbrennungsmotortechnologie und den Einsatz synthetischer Kraftstoffe ermöglicht.

Die Kritik an der EU hat zugenommen, zuletzt mit der AfD-Forderung nach einem „Dexit“. Welche wirtschaftlichen Folgen hätte ein EU-Austritt für Deutschland?

McAllister: Die AfD ist ein Standortrisiko für Deutschland. Forderungen nach einem deutschen EU-Austritt sind nicht nur geschichtswidrig, sie sind auch aus ökonomischer Sicht nicht haltbar. Wie das Institut der

deutschen Wirtschaft kürzlich berechnet hat, hätte ein Dexit dramatische Folgen für unser Land. Deutschland könnte rund 10 Prozent seiner Wirtschaftsleistung verlieren. Zusätzlich wären rund 2,2 Millionen Arbeitsplätze bedroht. Die Menschen und die Betriebe bei uns profitieren in allen Lebens- und Wirtschaftsbereichen von der EU. Der Binnenmarkt ist eine der größten Errungenschaften der europäischen Einigung neben Frieden, Freiheit und Stabilität. Wenn wir künftig mit den führenden und aufstrebenden Digitalstandorten wie den USA, China und Indien mithalten wollen, geht das nur gemeinsam.

Jenseits populistischer Forderungen – wo sehen Sie als überzeugter Europäer Verbesserungsbedarf in der EU?

McAllister: Von außen und innen ist der europäische Sicherheitsraum bedroht. Der brutale russische Angriffskrieg gegen die Ukraine führt uns täglich vor Augen, dass der Frieden zerbrechlich ist und die Freiheit verteidigt werden muss. Mit dem Aufstieg Chinas verändern sich die Kräfteverhältnisse in der Welt grundlegend. Die digitale Transformation, künstliche Intelligenz und der Kampf gegen den Klimawandel verändern die Wirtschaftswelt sehr. Die transatlantische Partnerschaft mit den USA ist stark, aber wir müssen mehr dafür tun. Das Erstarren extremistischer, antiliberaler Kräfte und antiwestliche Parallelgesellschaften bedrohen das Fundament des europäischen Projekts und der freiheitlichen Demokratie. Diese Herausforderungen verlangen unseren vollen Einsatz für unser Europa. Ich bin überzeugt: Die EU kann besser werden. Um künftig ihre Erfolgsgeschichte fortzusetzen, sollte sie sich auf die zentralen gemeinsamen Aufgaben konzentrieren. Sie muss für die Menschen da sein und unseren Unternehmen und Beschäftigten im Rahmen der Sozialen Marktwirtschaft einen konkreten Mehrwert bieten. Dafür werde ich mich weiterhin in Brüssel und Straßburg engagiert einsetzen.

Eike Frenzel

Wohlstand – nicht selbstverständlich!

Das Geschäftsführer-Trio der Weidemann GmbH: Thomas Tilly, Jens Harde und Bernd Apfelbeck (von links) vor dem Verwaltungsgebäude in Korbach.

Weidemann GmbH – die Fakten

1960 wurde die Firma Weidemann als Maschinenfabrik Weidemann KG gegründet. Der Maschinenbauer mit Sitz im hessischen Korbach beschäftigt heute rund 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und beliefert Kunden in über 30 Ländern weltweit. Das Unternehmen ist auf die Produktion von Arbeitsmaschinen wie Hoflader, Radlader und Teleskopradlader spezialisiert.



Fotos: Weidemann (5)

Klein und wendig oder groß und leistungsstark: Die vielseitigen Arbeitsmaschinen der Firma Weidemann sind in zahlreichen Branchen im Einsatz.

Chefgespräch

Die Europawahl im Blick: Jens Harde, einer der drei Geschäftsführer bei der Weidemann GmbH, spricht Klartext – über die EU-Politik, die Transformation der Wirtschaft und die Auswirkungen von Demografie und Bildung auf die Betriebe



„Unnötige Bürokratiemonster können wir uns nicht leisten, denn sie schaden der Wettbewerbsfähigkeit“

Jens Harde,
Geschäftsführer Operations bei Weidemann

KORBACH. Unnötige Regelungen und „bürokratische Monster“ belasten die Wirtschaft, meint Jens Harde. Der 61-Jährige ist Geschäftsführer Operations bei der Weidemann GmbH im hessischen Korbach. Dort rollen auf Gummirädern in allen Größen Arbeitsmaschinen wie Rad- und Teleskoplader vom Band. Mit KAUTSCHUK spricht er über Hürden und Herausforderungen und die anstehende Europawahl.

Herr Harde, in wenigen Wochen ist Europawahl. Sie kennen die Industrie aus verschiedenen Positionen, haben auch schon für einen US-Konzern gearbeitet – welche Weichen sollte die Politik aus Sicht der Betriebe stellen?

Harde: Eine erfolgreiche Industrie ist die Basis für unseren gesellschaftlichen Wohlstand. Dass es uns allen insgesamt so gut geht, ist nicht selbstverständlich, sondern das Ergebnis einer permanenten Weiterentwicklung der verschiedenen Wirtschaftszweige und einzelnen Firmen. Speziell die technologische und organisatorische Weiterentwicklung lässt uns im globalen Wettbewerb bestehen. Mein Eindruck ist, dass in weiten Teilen der Politik ein falsches Bild über die Wirtschaft vorherrscht. Dabei beobachte ich, dass viele Politiker diese Weiterentwicklung mittlerweile als zu selbstverständlich ansehen.

Was heißt das konkret?

Harde: Ich registriere oft, dass vielen Menschen, besonders in der Politik, nicht bewusst ist, in welchem großem Veränderungsprozess sich die Industrie befindet. Diese geht durch die größte Transformation, den größten Umbau ihrer Geschichte. Wegen der globalen Wettbewerbsfähigkeit können wir uns meines Erachtens keine unnötigen Regelungen und bürokratischen Monster leisten. Es ist zwingend erforderlich, den gemeinsamen europäischen Binnenmarkt zu nutzen, um die Freizügigkeit der Arbeitnehmer sicherzustellen, und dabei die Kräfte zu bündeln, die die Entwicklung von Zukunftstechnologien aktiv unterstützen.

Die EU hat in den letzten Jahren zahlreiche Richtlinien und Verordnungen geschaffen, die von der Wirtschaft als überbürokratisch kritisiert werden. Wie bewerten Sie diese Diskussionen?

Harde: Nehmen wir als Beispiel die EU-Lieferkettenrichtlinie. Das Vorhaben überschreitet gleich mehrere Grenzen. Zum einen können insbesondere mittelständische Unternehmen den Prüfungsaufwand nicht leisten und zum anderen bedeutet diese Richtlinie eine erhebliche Kostensteigerung im Beschaffungs-

und Produktionsprozess. Man kann fast den Eindruck gewinnen, dass der Personenkreis, der sich damit innerhalb der EU beschäftigt, uns als Unternehmen nicht vertraut. Es werden permanent zusätzliche neue Richtlinien und Verordnungen geschaffen, die von ihren Grundideen zum Teil richtige Ziele verfolgen, aber in der Umsetzung zu einem nicht vertretbaren Aufwand führen.

Was ist aus Ihrer Sicht zu tun?

Harde: Es gilt absolut, unnötigen Aufwand zu vermeiden, indem wir die erforderlichen Prozesse besonders effizient und möglichst automatisiert beziehungsweise digitalisiert gestalten. Die EU macht Gesetze in dem Glauben, Wirtschaft und Wohlstand zu stärken. Tatsächlich fühlen sich die Unternehmen aber in Summe zunehmend von einer überbordenden EU-Politik geschwächt. Wichtig für unsere Zukunftsfähigkeit ist, die Gesetzgebung zu vereinfachen, überholte Vorschriften zu identifizieren und abzuschaffen. Der Schalter muss umgelegt werden, damit Europa im globalen Vergleich wettbewerbsfähig bleibt.

Lassen Sie uns von der EU-Politik zu den regionalen Standortbedingungen kommen. Sie haben von großen Veränderungsprozessen in den Unternehmen gesprochen. Dazu zählt auch die demografische Entwicklung. Es kommen weniger junge Menschen nach, und zugleich ist zu beklagen, dass sie immer weniger qualifiziert sind.

Harde: Das stimmt und ist eine große Herausforderung für die Wirtschaft. Die Ergebnisse der jüngsten Pisa-Studie haben leider gezeigt, dass Deutschland

bereits den Anschluss an vergleichbare Industrieländer verloren hat. Das ist natürlich ein Desaster für eine Nation, die auf den Rohstoff „schlaue Köpfe“ angewiesen ist, um ihren Wohlstand zu sichern. Die Qualität der Bewerber um beispielsweise Ausbildungsplätze sinkt bedauerlicherweise kontinuierlich – sowohl fachlich als auch in der persönlichen Entwicklung. Hier hat zudem Corona tiefe Spuren hinterlassen. Mit dem Wissen von heute erkennen wir, dass es ein Fehler war, die Schulen so lange geschlossen zu halten. Das hat einen Gap im Bildungsstand verursacht. Darüber hinaus ist die Ausstattung von Schulen ein ganz entscheidender Aspekt in diesem Zusammenhang. Sowohl bei der „Hardware“ als auch bei der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften müssen wir Gas geben.

Was muss, sollte sich da ändern?

Harde: Pisa hat gezeigt, dass unsere Schüler vor allen Dingen gerade in Mathematik und den Naturwissenschaften nicht flächendeckend über das erforderliche Basiswissen verfügen. In den Schulen wieder Lust auf Technik zu wecken, könnte ein Ansatz sein, das zu wandeln.

Viele junge Menschen sind ständig in digitalen Medien unterwegs. Dadurch sinkt ihre Aufmerksamkeitsspanne, und ihre Neugier nimmt ab. Welche Wege bieten sich da für die Schulen an?

Harde: Das muss man abwägen. Die sogenannten Digital Natives bringen natürlich auch neue Fertigkeiten mit, die ebenfalls in der Wirtschaft benötigt werden. Man kann es so formulieren: Das eine zu tun, ohne das

andere zu lassen, muss deshalb das Interesse sein. Ich bin ein großer Befürworter von Digitalisierung und künstlicher Intelligenz, der KI. Sie bieten Chancen, die wir unbedingt nutzen müssen – in der Schule, im Berufsleben und natürlich auch in der Produktion, Administration und unseren Prozessen. Gleichzeitig aber ist es wichtig, dass die jungen Menschen wieder spielerisch etwas Praktisches erleben – nicht nur virtuell, sondern in der echten Welt, im Physikraum, beim Werken oder zu Hause in der Garage. Begeisterung in die Klassenzimmer tragen, das wäre aus meiner Sicht einer der besten Beiträge von Pädagogen, um dem wachsenden Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Stichwort künstliche Intelligenz: Sehen Sie KI als Konkurrenten oder als Kollegen?

Harde: Da habe ich eine klare Position: Zukünftig werden unsere Arbeitsplätze kaum noch ohne KI auskommen. Darauf müssen und werden wir uns sowohl gesellschaftlich als auch politisch einstellen. Ich persönlich habe sehr gute Erfahrungen damit gemacht, in kleinen und nachvollziehbaren Schritten eine vernetzte Produktion entstehen zu lassen. Besonders wichtig dabei ist, die Mitarbeiter von Beginn an mitzunehmen und sie von den vielen Vorteilen der Digitalisierung zu überzeugen. Daher lautet meine klare Antwort: Die Digitalisierung spielt eine Schlüsselrolle als Treiber der Wettbewerbsfähigkeit.

Werner Fricke

Ein Rezept gegen Fehler

Fit für den Job

Wie kann man auch bei Routinearbeiten die Konzentration hochhalten – damit keine teuren Patzer passieren? Ein Fluglotsen-Ausbilder gibt praktische Tipps

LANGEN. Fehler machen, das ist erst mal menschlich. Ob privat oder im Job: Shit happens – auch wenn man sich noch so bemüht, das zu vermeiden! Die Maschine um eine Winzigkeit falsch eingestellt, bei der E-Mail-Adresse vertippt, den neuen Prozess falsch verstanden... schon ist der Schlamassel passiert.

Was also kann man tun, damit bei der Arbeit möglichst wenig Fehler passieren? Das erklärt jemand, der es wissen muss: ein Fluglotsen-Ausbilder.

LEHREN AUS DEM KONTROLLTURM

Rund 2.200 Fluglotsen kümmern sich täglich um bis zu 9.000 Flüge über Deutschland: Sie kontrollieren Starts und Landungen im Tower oder begleiten als Radar- und Koordinationslotsen Flüge durch den Luftraum. „In unserem Beruf können wir uns keine Fehler erlauben. Diese zu vermeiden, hat also schon ab dem ersten Tag der Ausbildung höchste Priorität.“ So sagt es Bernd Schlebusch, Leiter der Abteilung Aus- und Weiterbildung Flugsicherungsbetriebsdienste bei der DFS Deutsche Flugsicherung im hessischen Langen. Seine Tipps:

Auf guten Schlaf und gesunde Ernährung achten. Dieser einfache (und eigentlich selbstverständli-

che) Tipp mindert die Gefahr von Sekundenschlaf und sinkender Konzentration – besonders in der Frühschicht.

Pausen zur Erholung nutzen. Das heißt: Weg vom Arbeitsplatz, um sich neu zu orientieren – zum Beispiel mit einem kleinen Spaziergang oder auch mit etwas Sport. Manchen reicht auch ein Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen. Wichtig ist es, während der Pause tatsächlich mal abschalten zu können.

Kritische Phasen identifizieren. Niemand ist immer 100-prozentig aufmerksam. „Das gilt besonders am Anfang und zum Ende einer Schicht und nach Belastungsphasen“, sagt DFS-Mann Schlebusch. Weiß man um dieses schleichende Defizit, kann man mit Konzentration gegenhalten.

Aufmerksamkeit hochhalten. Das funktioniert, wenn man sich die möglichen Folgen von Fehlern immer wieder vor Augen führt. „Wir spielen in Seminaren deshalb ungewöhnliche Vorfälle durch“, erklärt Schlebusch. Damit erreicht man eine Sensibilität, die sich gegen Monotonie und Routine bei der Arbeit einsetzen lässt.

Vier-Augen-Prinzip nutzen. Im Tower wie in der Radarkontrolle gilt für die Fluglotsen: „Vier Augen sehen mehr als zwei.“ Deshalb betreuen in der Flugverkehrskontrolle zwei Menschen einen Sektor. Das Prinzip kann auch in der Produktion

helfen, konzentriert zu arbeiten, und gibt Sicherheit. Wichtig: Hinweise des zweiten Kollegen sollte man stets als positives Feedback sehen.

Übergaben gut organisieren. „Fehler entstehen auch durch fehlende Information“, sagt Schlebusch. Um so etwas zu vermeiden, reicht eine kurze, mündliche Übergabe: Was ist der derzeitige Stand? Worauf muss jetzt besonders geachtet werden? Gab es irgendwelche Besonderheiten in der Schicht? „Dazu gehören auch subjektive Einschätzungen.“ Lotsen bleiben dann sogar nach der Übergabe noch kurze Zeit vor Ort, um eventuelle Nachfragen beantworten zu können.

Alles auf den Tisch legen. Kritische Vorfälle sollten früh thematisiert werden – auf respektvolle und rationale Weise: „Wir reden offen über Fehler, niemand muss sich dafür schämen“, sagt Schlebusch. Das hilft, sogenannte Fehlerkaskaden zu vermeiden: Aus kleinen, verheimlichten Fehlern können sich sonst nämlich durchaus größere entwickeln – mit womöglich schwerwiegenden Konsequenzen.

Anja van Marwick-Ebner



Lebenswichtige Aufmerksamkeit: Ein Lotse verfolgt aktuelle Flugbewegungen – hier im Tower des Düsseldorfer Flughafens.



Fotos: IdeenExpo (8)

Gib Gummi – auf der IdeenExpo

Bildung

Gummi ist allgegenwärtig. Wo er wichtig ist, erfahren junge Menschen am Stand der Kautschukindustrie bei der IdeenExpo 2024 in Hannover



Gummi erleben: Ob kleine Figuren, Kautschuk-Analyse im weißen Kittel oder der Aufblas-Test für Kondome (Fotos links) – die Branche bietet auf der IdeenExpo vom 8. bis zum 16. Juni viele Aha-Effekte. Zu bewundern ist auch Bonzo, der Ballonhund und das Innenleben eines Reifens (Fotos Mitte). Wer will, kann sich einen Flummi fertigen (rechts).

HANNOVER. Bonzo, der Ballonhund ist wieder da! Der knuffige Sympathieträger der IdeenExpo tauscht vom 8. bis 16. Juni seine Hundehütte gegen die Messehalle 9 in Hannover und lockt Hunderttausende Besucherinnen und Besucher an den Stand der Kunststoff- und Kautschukindustrie. Hier präsentiert der Arbeitgeberverband ADK gemeinsam mit Goodyear, Pirelli, KKT Frölich, Motzener Kunststoff- und Gummiverarbeitung, dem Deutschen Institut für Kautschuktechnologie und dem Wirtschaftsverband wdk die spannende Welt unserer Branche. Diese Highlights erwarten das Publikum in diesem Jahr:

Das Kautschuklabor Die Milch des Kautschukbaums ist ein ganz besonderer Saft. In einem Kautschuk-Labor, das das Deutsche Institut für Kautschuktechnologie (DIK) bei der IdeenExpo aufbaut, lernen junge Leute anhand verschiedener Experimente, was alles in dieser Milch steckt (zweites Foto links oben).

Flummis aus dem Flummigenerator Seit der Kindheit faszinieren uns die Eigenschaften von Flummis: die Sprungkraft, die Farben, die Unberechenbarkeit. Wie aber entsteht die bunte Mischung aus Kautschuk, Füllstoffen, Farben und weiteren Bestandteilen? An einem Flummigenerator der KKT Frölich GmbH (Foto rechts oben) können Jugendliche die

Herstellung hautnah miterleben: Zusammen mit Azubis bereiten sie Mischungen vor, die der Generator durch Wärme und Schließkraft zu Flummis formt.

Innenleben eines Autoreifens Die Fertigung eines Autoreifens ist im wahrsten Sinne des Wortes vielschichtig. Ein Modell der Pirelli Deutschland GmbH (Foto unten Mitte) bietet jungen Leuten Gelegenheit, einen Autoreifen einmal ganz genau zu betrachten und sein Innenleben kennenzulernen. Insgesamt gehören neun Bauteile zum Autoreifen. Am Kautschuk-Stand lernt man sie kennen und erfährt alles über Pneus, ihre Beschaffenheit sowie ihre aufwendige Herstellung.

Reifen mit Moos-Power So könnte der Reifen der Zukunft aussehen, meint Goodyear. Der Konzeptreifen „Oxygene“ kommt aus dem 3-D-Drucker, besteht aus recycelten Materialien und ist ein echter Hingucker. In seiner Seitenwand wächst grünes Moos. Das nimmt Wasser auf, erzeugt Sauerstoff sowie Strom. Eingebaute Elektronik vernetzt den Reifen mit anderen Autos oder Infrastruktur. Recycling, Nachhaltigkeit und Sicherheit vereint – ein echtes Multitalent!

Die Kunst des Kautschuk-Backens Die Verarbeitung von Kautschuk ist ein wenig vergleichbar mit

dem Backen eines Kuchens. Dies verdeutlicht eine „Fertigungsstraße“. Sie zeigt vom Rohkautschuk bis zum fertigen Produkt die einzelnen Schritte: Rohkautschuk und Füllstoffe werden mit einer Walze zu einer homogenen Masse vermengt. Die Masse bringt man dann in einem Modellextruder oder in einem Werkzeug in Form und „backt“ sie – bis am Ende das fertige Produkt zur Verfügung steht. Der letzte Schritt heißt hier aber „Vulkanisieren“.

Kunststoff-Chips aus historischer Maschine An einem Exponat der Motzener Kunststoff- und Gummiverarbeitung können Jugendliche erleben, wie Kunststoffe früher verarbeitet wurden, und das selbst ausprobieren. Mit der alten Handhebelmaschine aus den Anfängen des vorigen Jahrhunderts wurden einst aus pulverförmigen thermoplastischen Kunststoffmassen Spulenkörper und Isolierteile für die Elektroindustrie hergestellt. Auf der IdeenExpo können sich Standgäste mit der Maschine für den nächsten Supermarktbesuch rüsten und Chips für den Einkaufswagen herstellen.

Isabel Link

Anglers Glück mit einem Gummistück

Das Ding

Wie drei Brüder das Geschäft mit Angelködern revolutionierten

01

Der 16. April war für die Brüder und Geschäftspartner Christoph, Michael und Johannes Otto aus dem hessischen Bad Endbach-Schlierbach ein Festtag: Just an diesem Dienstag startete im Lande die Hecht-Saison. Natürlich nach getaner Arbeit in ihrer Firma gingen die drei gemeinsam auf Fischzug. Im Visier: Europas größter Raubfisch, der bis zu 150 Zentimeter Länge und 32 Kilo Gewicht erreicht.

02

Und natürlich verwendeten sie dabei Köder aus ihrer eigenen Firma, die sie 2008 gegründet haben. Die JMC Otto GbR stellt unter der Marke „Moby Softbaits“ ein Riesensortiment Angelköder aus ökologisch unbedenklichem thermoplastischen Gummi (TPE) her.

03

Warum TPE? „Unser Material muss weich und geschmeidig sein, spritzgussfähig und darf nichts in die Umwelt abgeben“, erklärt Christoph Otto, einer der „angelverrückten“ Brüder. Diese Kriterien erfüllt der Hightech-Werkstoff, der eigens für sie entwickelt wurde.

04

Die Hilfe dafür kam aus Bayern. Und zwar von Kurt Gebert, dem Geschäftsführer der Allod Werkstoff GmbH & Co. KG im mittelfränkischen Burgbernheim. Otto berichtet: „Wir hatten 2008 alle TPE-Hersteller angeschrieben, ob sie uns ein TPE mit den von uns gewünschten Eigenschaften liefern können.“ Allod-Chef Gebert war höchst interessiert.

05

Für eine schnelle Lieferung reichte es zwar nicht, aber Gebert, auch ein Angelfreund, setzte kurzerhand sein Entwicklungsteam an die Aufgabe – und das lieferte! Das Hightech-Material für die Angelköder wird nun komplett in Deutschland hergestellt. Es ist frei von PVC sowie Phthalaten und anderen Weichmachern und enthält auch keine giftigen Inhaltsstoffe. Zudem ist das TPE geruchsneutral, sehr haltbar und färbt nicht ab. Mittlerweile machen die Brüder aus dem Material auch unbedenkliches Hundespielzeug.

Uwe Rempe

Fotos: Moby Softbaits (4)

Der Einwurf

Glosse

Ein Hund zu sein, hat auch seine Schattenseiten. Ich darf zum Beispiel nicht wählen. Dabei würde ich so gern. Und bei der Europawahl könnte ich sogar: Wer mindestens 16 ist, darf seine Stimme abgeben. Von der ersten IdeenExpo gerechnet, die war 2007, bin ich also mit meinen 17 Jahren alt genug. EU-Bürger bin ich auch. Und was für einer: Ich komme aus Italien, aus der größten Ballonfabrik Europas. Und geformt hat mich damals eine angehende Verfahrensmechanikerin während der, Sie wissen schon, IdeenExpo. Die Auszubildende hieß Zofia und war aus Polen. Ja, das war eine Freude, als aus ihren Händen ich selbst und meine grünen Geschwister entstanden. In den Armen und in den Rucksäcken von Schülerinnen und Schülern aus Deutschland, Dänemark, Frankreich und vielen anderen Ländern verteilten wir uns damals

im Getümmel des Mega-Events. „Buon divertimento, viel Spaß noch!“, rief ich ihnen hinterher. Sie dürfen, genau wie ich, nicht wählen. Jaul.

Das Gute ist: Sie selbst und Ihre Kids dürfen ja. Sicher freuen Sie sich enorm. Endlich ein Zeichen setzen! Viva l'Europa. Deutschland ohne die EU? Das wäre schön blöd. Fast zwei Drittel der ausländischen Investitionen in Deutschland stammen aus dem EU-Ausland. Zudem haben wir im europäischen Ländervergleich durch den Binnenmarkt die höchsten Einkommensgewinne erzielt. Die EU ist das Top-Ziel deutscher Exporte, allen voran Frankreich, die Niederlande, Polen und Italien. Jedenfalls ist die EU als Exportziel für uns wichtiger als China und die USA zusammen. Hätten Sie das gedacht?

Dann freut es mich als FSC-zertifizierten Naturkautschuk-Burschen ganz besonders, dass die EU bis 2050 klimaneutral werden will. Ich bin dabei! Nur eben nicht als Wähler. Darum meine Bitte: Setzen Sie Ihr Kreuzchen am 9. Juni. Lassen Sie die Parteien, die den



Foto: Lars Kaletta

Bonzo ist das Maskottchen der Kautschukindustrie bei der IdeenExpo.

Tod der EU, das Ende des Klimaschutzes und den Abschied von der Freiheit und Gleichheit der Menschen wollen, rechts liegen. Wuff. Ach ja: Vom 8. bis zum 16. Juni ist auch wieder IdeenExpo. Sehen wir uns?

Bonzo, der Ballonhund